

TEXT: OLE HELMHAUSEN
FOTOS: JEFF SPEED

Die letzte Sekunde vor dem Kentern ist das Schärfste. Zumindest im Nachhinein. Du weißt, gleich passiert's, und du kannst nichts mehr tun. Absolut nichts. Außer ein Stoßgebiet himmelwärts zu schicken. Dass dir nichts passiert und das hier mit heiler Haut überstehst. Bild- und Gesprächsfetzen blitzen kurz auf, zeitgleich, nebeneinander wie im Sucher der Digitalkamera und rasend schnell wie in Zeitraffer, fast wie in „Lola rennt“, und doch irgendwie langsam genug, um sich nachher zu erinnern. Morgens gab es Omelett. Zu Hause stapelt sich die Arbeit. Burt Reynolds hat auch gepaddelt. Pass auf deine Brille auf, heute Abend wolltest du den Riesling aufmachen. Und über dieser verrückten Bildfolge taucht ein riesengroßes Sch ... auf. Wie auf einem Spruchband zieht es an Deinem geistigen Auge vorbei, gezogen von einem zappelnden Männlein, dem berühmten kleinen Mann im Ohr. Hab's dir doch gleich gesagt, du Volldiot, kreischt der, aber du kannst ja nicht hören, dabei hast du vom Paddeln keine Ahnung, und jetzt ersäufst du gleich wie eine Ratte, geschieht dir ganz recht! Dann kippt dich das Kanu aus. Du rechnest mit dem Schlimmsten. Die Felsen unter Wasser werden dir alle Knochen brechen. Die spitz nach oben ragenden Baumstümpfen werden dir die Gedärme herausreißen. Das eiskalte Wasser wird dich innerhalb weniger Minuten in einen Eiszapfen verwandeln. Instinktiv alle Poren und anderen Körperöffnungen dicht machend, durchschlägst du die Wasseroberfläche. Dann kracht der Fluss über dir zusammen. Das Crazy-Programm im Kopf schaltet sich aus. Fast ist das eine Erlösung. Statt dessen läuft jetzt der Discovery Channel. Du siehst gelb-braunes Wasser, wie im IMAX-Kino, Luftblasen hüllen dich ein, es tost und wirbelt, ein unwirkliches, bedrohlich-schönes Spektakel. Oben ist es hell, unten dunkel, da willst du, zumindest soviel weißt du, ums Verrecken nicht hin. Du drängst also dem Licht entgegen, mit aller Kraft, das Paddel in der einen Hand und mit der anderen Wasser schaufelnd. Als du mit dem Kopf





FRENCH RIVER

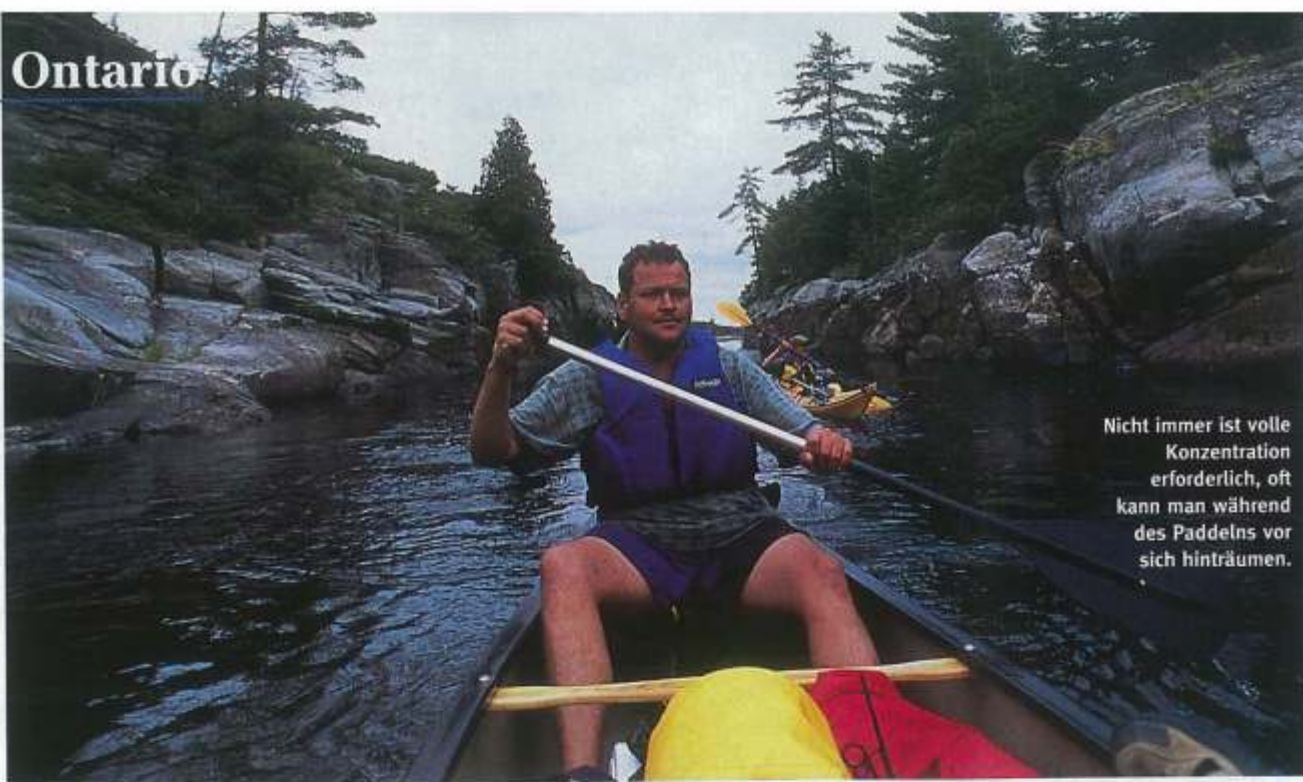


Auf dem Fluss der Stöcke- Schwinger

Paddeln durch das spannendste Kapitel der kanadischen
Geschichte in Ontario: den French River.

Tours 2/2005
137





Nicht immer ist volle Konzentration erforderlich, oft kann man während des Paddelns vor sich hinträumen.

wieder durch die Oberfläche stößt, Programmwechsel: Es rauscht und gischtet, ein paar Meter flussabwärts ein roter Streifen, das Kanu, es treibt kieloben, mit dem Kollegen im Schlepptau. Alles halb so wild also. Und das Wasser hat beinahe Schwimmbad-Temperatur.

Jeff war früher Ringer und macht auf diesem Trip die Bilder. Norman kommt aus dem nahen Dokis Ojibwa Reserve und ist Jäger, Fischer und Betriebswirt. Alex hat mit Immobilien sein Geld gemacht und zog irgendwann mit Kind und Kegel an den French River, wo er jetzt eine alte Lodge aufmöbelt. Toni war Stierkämpfer, Straßenmusiker und soff mit Picasso. Zu-

letzt war er Raketen-Ingenieur. Bis er zum ersten Mal in ein Kanu stieg und sich für ein paar Tage in die Wildnis absetzte. Danach kündigte er seinen Job, um sich die Hälfte des Jahres auf den Seen und Flüssen im Norden herum zu treiben und zum kanadischen Kanu-Guru hoch zu schreiben. Die Gewässer der Provinz Ontario kennt er wie seine Westentasche. Der French River ist sein Lieblingsfluss. „Paddeln kannst du überall in Kanada“, sagt er, als er zum Put-In bei der Pine Cove Lodge kommt. Der Mann ist ein Bulle. Seinen Seesack, den er nach Indianer-Sitte mit Stirnband schleppt, wuchtet er ins Kanu, als habe er nicht 70, sondern

27 Lenze auf dem Buckel. „Aber durch das spannendste Kapitel der kanadischen Geschichte paddeln kannst du nur hier!“

Abenteurer, weichgespülte und hartgesottene

Beim Trocknen am Ufer bist du heilfroh über die blöde Schwimmweste. Und dass dein Kanu aus Kunststoff ist und einen kräftigen Bums ab kann. Prima auch, dass du dich in schnelltrocknendes Polyester hüllen darfst. Vor allem aber bist du froh darüber, aus Lust und Laune hier unterwegs zu sein. Denn vor 200 Jahren wäre der French River für dich nur eine kleine Etappe auf der Reise nach Westen gewesen. Damals hättest du die Strecke Montréal – Lake Superior – Montréal gemacht, schlappe 4000 Kilometer, und zwar im kurzen kanadischen Sommer. Du hättest bis zu 18 Stunden am Tag gepaddelt und dabei eine 40er-Schlagzahl pro Minute hingelegt. Zeit war nämlich Geld damals. Für jeden Tag, den du früher zurück warst, hätten deine Bosse, die steinreichen Schotten in Montréal, mit fetten Prämien gewunken. Unterwegs hätte es nur Bohnen und gepökeltes Schweinefleisch gegeben. Dein Kanu, ein elf Meter langes Gefährt aus Birkenrinde, hättest du zusammen mit deinen Kollegen um Dutzende von Stromschnellen herum-

Ein- und Auspacken wird zur täglichen Routine. Rechts: Toni kennt jede Biegung und jede Stromschnelle des Flusses.



schleppen müssen. Und dabei hättest du auch noch bis zu 90 Kilo Gepäck im Kreuz gehabt. Und deine Bosse, die Frasers, McGills und McTavishs, hätten dir Deinen Platz im Kanu nicht nur gegeben, weil du taff und stark wie ein Ochse, sondern auch Nichtschwimmer warst. Deshalb würdest du nämlich, das wussten sie genau, auf die Ladung ebenso gut aufpassen wie auf dich selbst. Und wenn trotzdem etwas schief ging, nun gut, deine schweren Wollklamotten hätten dein Leiden schon noch verkürzt.

Paddeln durchs Nadelöhr

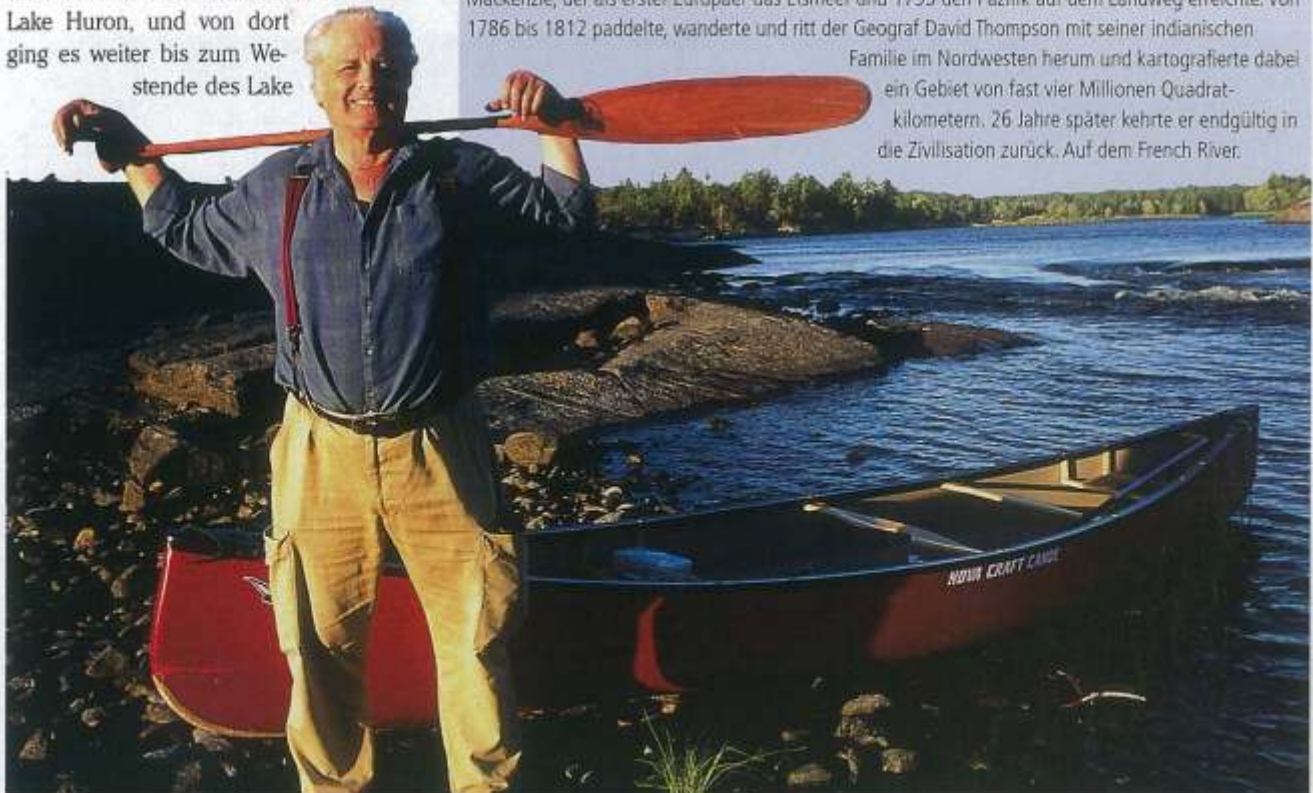
Toni grinst. Die „Voyageurs“, wie die franko-kanadischen Pelzhändler von einst heißen, sind sein Lieblingsthema. Mit zwei Kanus und einem Kajak paddeln wir aus der Wolseley Bay zunächst in den Main Channel. „Diese Kerle vollbrachten guinnessbuchreife Leistungen“, sagt er, während er sein Paddel durch das dunkle Wasser zieht. Jeden Sommer. Ihr Ziel: Fort Williams am Westufer des Lake Superior. Dort tauschten sie ihre Handelsware gegen Biberfelle aus dem Norden. Ihr Weg durch die straßenlose Wildnis folgte uralten indianischen Kanurouten. Von Montréal aus ging es zunächst auf dem Ottawa und Mattawa River zum Lake Nipissing. An dessen Westufer fädelten sie in den 120 Kilometer langen French River ein. Der brachte sie zum Lake Huron, und von dort ging es weiter bis zum Westende des Lake

Superior. „Seitdem hat sich auf dem French nichts verändert“, sagt Toni. „Ihr habt das gleiche Wasser unter dem Kiel und seht die gleiche Wildnis wie sie.“ Die Karte im Maßstab 1 : 50 000 zeigt einen extrem zerfaserten Fluss, mit einem Einzugsgebiet, das eher an eine schwedische Schärenlandschaft erinnert. Gewaltige Kräfte haben hier die Granitplatte des Kanadischen Schild gesenkt, gehoben und manchmal aufgerissen und dabei ein Wasserwegsystem mit Hunderten von Inseln, Buchten und Seitenarmen hinterlas-

sen. Heute ist der vier Autostunden nördlich von Toronto fließende French River nur noch ein Geheimtipp bei Kanu-Wanderern. Von 1600 bis 1820 war er jedoch eine der wichtigsten Wasserstraßen Nordamerikas. Wer nach den Großen Seen und weiter nach Westen wollte, musste hier durch. Die Liste der Namen liest sich folglich wie das Who`s Who der kanadischen Geschichte. Samuel de Champlain, der Gründer Neu-Frankreichs, kam 1615 hier durch, ihm folgten: Jean Nicolle, Entdecker des Lake Michigan, Pierre Ra-

Unbesungene Helden, echte Kerle

Alle mussten sie hier durch: Der French River war das wichtigste Bindeglied eines quer über den Kontinent gespannten Kanu-Routensystems. Die physischen Leistungen, die die frühen Reisenden und Entdecker vollbrachten, lassen die ungleich berühmteren Amerikaner Lewis und Clark wie Touristen aussehen. Der erste Weiße auf dem Fluss war der 18-jährige Étienne Brulé im Jahre 1610. Er und viele andere junge Franzosen zogen das freie Leben bei den Indianern der Fron auf den Feldern der Feudalherren Neufrankreichs vor. Bis 1680 trieben sich etwa 500 französische Walddläufer am Lake Superior herum. Missionare, gepaddelt von Huronen und Ojibwa, reisten auf dem French zu ihren Schäflein. Und endeten nicht selten an den Marterpfählen der Irokesen. Später lauerten die Kanuflotten der Krieger mit den Punkfrisuren in den Buchten des French Pelzhändler-Flottillen auf. Bis 1730 kamen zahllose Entdecker hier durch. Jean Nicolle, der Erste am Lake Michigan. LaSalle und Marquette, die über die großen Seen und den Mississippi nach Louisiana paddelten. Die La Vérendryes, die in Kanus bis zu den Rockies gelangten. Die für Kanadas Geschichte wichtigsten Paddler kamen 1654 – 1660 vorbei. Die Pelzhändler Pierre Radisson und Médard des Groseilliers, mit 50 Kanuladungen voller Biberfelle aus dem Norden nach Neufrankreich zurückkehrend, schlugen dem französischen Gouverneur vor, den Pelzhandel künftig über die Hudson Bay abzuwickeln. Dieser wollte sie stattdessen verhaften, weil sie keine Lizenz zum Jagen hatten. Darauf wandten sich die beiden an die Konkurrenz in England. Die spitzte die Ohren und gründete 1670 die Hudson's Bay Company, die die nächsten 200 Jahre die Geschichte Kanadas mitbestimmte. 1775 öffnete Peter Pond die Route zum Lake Athabasca in den Northwest Territories. Er kam ebenso hier durch wie 1789 Alexander Mackenzie, der als erster Europäer das Eismeer und 1793 den Pazifik auf dem Landweg erreichte. Von 1786 bis 1812 paddelte, wanderte und ritt der Geograf David Thompson mit seiner indianischen Familie im Nordwesten herum und kartografierte dabei ein Gebiet von fast vier Millionen Quadratkilometern. 26 Jahre später kehrte er endgültig in die Zivilisation zurück. Auf dem French River.



disson, der Mitbegründer der Hudson Bay Company, Pater Marquette und Louis Joliet, die von hier aus den Mississippi und Louisiana erreichten, die Vérendryes, die als erste Weiße die Rockies sahen, Peter Pond, das erste Bleichgesicht am Lake Athabasca oben in den Northwest Territories und Alexander Mackenzie, der wohl erste Europäer am Pazifik.

Schwitzen und fluchen

Zum Sightseeing hatten die Voyageurs keine Zeit. Wir schon, deswegen sind wir schließlich hier. Dies ist Kanada wie aus dem Bilderbuch. Geräuschlos gleiten wir um Commanda Island herum, eine Felseninsel mit alten Kiefern, weltvergessen und bildschön. Der French ist dieses Jahr zu niedrig, um die Abkürzung über die Little Pine Rapids zu nehmen. Wir gehen an Land und schauen uns an, wie eine Stromschnelle ohne Wasser aussieht. Wasser, Wind und Wetter haben hier eine tiefe Rinne in den Granit gefressen. Am Boden: rundgeschliffenes Geröll, vom French heran geschleppt und abgelagert. Wir sind froh, nicht hier durch zu müssen. „Taucher haben hier Silbermünzen und eine alte französische Muskete gefunden“, sagt Toni. Der arme Voyageur damals wird's von seinem Lohn abgezogen bekommen haben. Sein Kanu war gerade schmal genug, um durch die Little Pine

Die Könige der Wildnis

Halbwilde Gesellen, eitle Weiberhelden. Unzuverlässige Partner, treue Gefährten. Gehorsame Angestellte, freiheitsliebende Weltenstürmer. Prahlhänse, stille Heroen. Die Urteile der Zeitgenossen über die Voyageurs gingen weit auseinander. In einem waren sich jedoch alle einig: Die frankokanadischen Paddler vollbrachten damals Leistungen, die niemand sonst schaffte. Von 1780 bis 1820 waren sie das Rückgrat des kanadischen Pelzhandels. Auf der Gehaltsliste der Montréaler North West Company stehend, paddelten sie in großen Kanu-Flottillen quer durch den Kontinent. Sie verbrannten 7000 Kalorien täglich (der Normalverbraucher von heute verbraucht die Hälfte) und schafften bis zu 70 000 Paddelschläge pro Tag. Die 2000 Kilometer von Montréal nach Fort Williams machten sie in sechs Wochen - Handelsbarone transportierende Express-Kanus mit Elite-Paddlern schafften sie gar in 18 Tagen. Ihre Lieder erzählen von Leistenbrüchen und ertrunkenen Kollegen, vom Liebreiz der Indianer-Squaws, von Tod und Teufel und vom Stolz, ein "homme du nord", ein Mann des Nordens zu sein. Jeden Sommer machten sie den Trip zum "Grand Rendezvous" nach Fort Williams (heute: Thunder Bay). Nach dem traditionellen Saufgelage mit Indianern und Amerikanern luden sie die wertvolle Fracht: bis zu vier Tonnen Biberfelle aus dem Norden. Dann ging es heimwärts. Über Dutzende gefährlicher Stromschnellen, ermüdender Portages und über Seen, die groß genug waren, gefährlich hohen Seegang zu produzieren. Die Voyageurs waren Analphabeten. Schriftliches über sie gab es nur von denen, die sie transportierten. Einem dieser Passagiere diktierte ein alter Voyageur ins Tagebuch: "Keine Portage war zu lang für mich. Wo andere Zeit verloren, habe ich stets Zeit gewonnen. Ich konnte paddeln, schleppen und sang fröhliche Lieder selbst bei härtester Arbeit. Niemand wagte mir Befehle zu geben. Ich hatte ein Dutzend Frauen und paddelte schneller als jeder Indianer. Ich hatte viel Geld und habe alles verspielt. Jetzt besitze ich nur das, was ich auf dem Körper trage. Und doch, wäre ich wieder jung, ich würde es wieder tun. Denn es gibt keinen Ort, wo ein Mann mehr Glück und Freiheit genießt als im Indianerland."

Rapids hindurch zu schlüpfen. Die Wände hier scheinen noch wider zu halten von den Kommandos des „Avant“, des Lotsen im Bug. Der musste schwer aufpassen. Denn Birkenrindenkanus schlugen schnell leck. Um die Big Pine Rapids etwas später tragen wir die Kanus lieber herum. Alles ausladen, die Kanus, Rucksäcke, Zelte und Fässer mit Lebens-

mitteln geschultert und an dem tosenden Inferno vorbei gekraxelt. „Ihr seid nicht die ersten“, sagt Toni und zeigt auf den glatten, merkwürdig blanken Granit. Indianer, Waldläufer, Missionare, Voyageurs, Entdecker, sie alle schleppten hier ihre Kanus vorbei. Schwitzten und fluchten genauso wie wir jetzt. An diesem Tag campieren wir bei den Double Rapids.



Welches Hotel könnte da mithalten?



Geschafft: Die schäumende Devil's Chute ist gemeistert.

ter breites Waschbrett mit anderthalb Meter hohen Rillen aus schäumendem H₂O erzeugt. Die Kanus über Land schleppen müssen wir trotzdem nicht. Wir gleiten auf einer tiefblauen, weit über das Waschbrett leckenden Zunge mitten durch das tosende Spektakel, ohne das auch nur ein Spritzer über die Bordwände schlägt. Ein absolut geiles Feeling, von dem wir noch mehr wollen. Unterhalb von Blue Chute laden wir aus und gehen mit unseren Kanus spielen. Resultate siehe oben. Die Big Parisian Rapids und Devil's Chute etwas später sind komplizierter. Wir schleppen alles über Land, was nicht nass werden darf, und machen die Schnellen leer. Devil's Chute ist tückisch, die s-förmige Schnelle zwingt zu Trickserien im Wildwasser.

Abends schlagen wir das Lager unweit von Cross Island auf. Diese Stelle inspiriert Alex zum Vergleich mit einem Marriott. Die Geister der bei Cross Island vor über 350 Jahren ertrunkenen Jesuiten, die von den ansässigen Ojibwa-Indianern „Wemitigoozhi“ (übersetzt bedeutet das in etwa: „die mit Stöcken winken“) genannt wurden, weil sie immer mit ihren Kreuzifixen herumfuchtelten, lassen uns in dieser Nacht jedenfalls in Ruhe.

„French River Hilton“ nennt Alex die Stelle hoch über dem River. Norman hievt acht Zander aus dem Wasser. Nachts scheint das Nordlicht.

Rauschen in der Ferne

„This is it“, sagt Toni. Die Blue Chute Rapids. Wir haben das Rauschen schon von Ferne gehört und peilen die Lage

nun vom Ufer aus. Keine Felsbrocken dicht unter der Oberfläche, keine böse Überraschungen in unübersichtlichen Kurven. Eine gerade, zehn Meter breite Passage mit hohen Granitwänden erwartet uns. Anderthalb Meter Gefälle. Die dadurch vervielfachte Fließgeschwindigkeit und die stehenden Wellen haben ein etwa fünfzig Meter langes und sechs Me-



Die Blaue Stunde entpuppt sich manchmal auch als Stunde der Moskitos.



Wer den ganzen Tag schuftet, hat sich ein kräftiges Abendessen redlich verdient.

Fantastische Voyageurs

Wir verbringen noch einen Tag und eine Nacht auf dem French. Die Zivilisation scheint Lichtjahre entfernt. Wir machen zwei Drittel des Fluss und sind verdammt stolz darauf. Am letzten Tag macht uns der vom Lake Superior herüberwehende Westwind zu schaffen. Die Voyageurs, so furchtlos wie abergläubisch, nannten ihn „la Vieille“ („Die Alte“), und brachten ihm vor der Abreise kleine Opfer dar. Wir kommen auf eine Schlagzahl von 45 pro Minute. Zwei Stunden lang, dann gehen wir mit langen Armen an Land. Immerhin, nicht schlecht für uns Pseudo-Voyageurs. Die echten hätten wahrscheinlich nur müde gelächelt. Sie wären schon längst vor Manitoulin Island im Lake Huron gewesen, bei ihren Ojibwa-Freun-

dinnen. Trotzdem, bei allem Muskelkater: Die Vorstellung, bis zu den Großen Seen und weiter zu paddeln, bleibt faszinierend. Der erste Weiße, der den French River unter den Kiel nahm, war ein französischer Teenager namens Etienne Brulé. Das war 1610. Er sah als erster Europäer den Lake Superior. Wurde von den Huronen adoptiert und bei seiner Rückkehr Jahre später in Québec für einen Indianer gehalten. 1812 kehrte Nordamerikas fleißigster Landvermesser, David Thompson, über den French nach Montréal zurück. Er hatte seit 1786 den Westen Kanadas quasi im Alleingang kartografiert. Die Indianer nannten ihn „Der Mann, der die Sterne schaut“. Thompson sah, was wir auf diesem Trip gesehen haben. Und einen Sternhimmel, der noch immer bis auf den Fluss reicht.

Info FRENCH RIVER/ONTARIO

Anreise: Lufthansa und Air Canada fliegen täglich von Frankfurt/Main nach Toronto. Die Flugdauer beträgt acht Stunden. Die Weiterreise erfolgt per Mietwagen oder Anschlussflug. Im Mietwagen sind es vom Pearson International Airport aus auf der Rte. 69 maximal vier Stunden bis zum French River. Der Anschlussflug von Air Canada geht nach Sudbury. Von dort aus erreicht man den French River in etwas über einer Stunde.

Beste Zeit: Der French River ist von Ende April bis Anfang Dezember eisfrei. Manche bevorzugen den hohen Wasserstand im Mai und nehmen dafür Moskitos und Schwarzfliegen in Kauf. Andere mögen eher die klaren Tage und kühlen Nächte im September und Anfang Oktober. Juni, vor allem Juli und August sind die beliebtesten Paddel-Monate. Übernachtet in Zelten. Die „Composites“ sind auf der offiziellen Flusskarte markiert und verfügen über einfache Feuerstellen. Der French River wurde 1986 dank seiner Geschichte zum „Canadian Heritage River“ geadelt. Seit 1989 ist er als Provincial Park geschützt. Der beste Ausgangspunkt für mehrtägige Kanu-Touren ist die Lodge at Pine Cove (P.O. Box 91, Noelville, Ontario, Canada, P0M 2N0,

Tel: 705/898-2500, www.frenchriver.com). Von ihrem neuen Besitzer Alex Strochan rundemeuert und erweitert, liegt sie versteckt unter alten Weißkiefern auf rosa schimmerndem Granit. Sie besteht aus einem Haupthaus mit Restaurant und Pub und unermühten Blockhütten hoch über der Walseley Bay und rund um Pine Cove, eine idyllische kleine Felsenbucht. Die Anfahrt erfolgt über die Rtes. 400 und 69. Nach der Überquerung des French River zweigt man auf die Rte. 64 ab und folgt ihr 18 km bis zur Rte. 528. Etwas später wird auf Rte. 528A abgebogen. Ein Schild weist den Weg zur Lodge.

Verpflegung: Muss mitgeführt werden. Proviant für mehrere Tage kann man in den Stores und Läden entlang der Straße No. 69 und in den Siedlungen der Region, darunter Noelville und Monetville, einkaufen. Am besten wird er in eigens für Kanu-Trips fabrizierten, wasserdicht verschließbaren Kunststoffflaschen verstaut.

Ausrüstung: Selbsttragende Iglu-Zelte sind wegen des felsigen Untergrunds vorzuziehen. In's Kanu gehören Ferner, Isomatte, Kochgeschirr und -besteck, Feuerzeug, umweltfreundliche Seife,

Ersatzpaddel, Schwimmwesten, Schnell trocknende Hosen, Shorts und T-Shirts aus Polyester, Barbezeug, Kopfbedeckung, Sonnencreme, Trekking-Sandalen, Vlies-jacke für kühle Nächte, Taschenlampe, Regenzeug.

Kanuverleih: Kanutrips auf dem French River organisiert die nageleue Lodge at Pine Cove, PO Box 91, Noelville, Ontario, Canada P0M 2N0, Tel: 001 (705) 898-2500, www.frenchriver.com. Mehr Infos über den French River auf der Webseite des French River Provincial Park, www.ontarioparks.com/fren.html

Infos: Rainbow Country Travel Association, 1984 Regent Street South, Cedar Pointe Mall, Sudbury, Ontario P3E 5S1, (705) 522-0104, 1-800-465-6655, www.rainbowcountry.com.

Ontario Tourism, Repräsentanz in Deutschland: The Mangum Group, Tel: (089) 236621-39

Literatur: Toni Harting: French River. Canoeing the River of the Sick-Wavers. The Boston Mills Press, Erin, Ontario, 1996. – Grace Lee Nute: The Voyageur, Minnesota Historical Society Press, New York, 1987.

